

Region

Von stolzen Soldaten und tyrannischen Chefs

Langnau vor 100 Jahren Jahrelang hat Martin Jäggi im Heft der SP Langnau historische Rückblicke publiziert. Jetzt sind diese in einer Broschüre zusammengefasst.

Susanne Graf

Als die SP Langnau 2016 ihr 100-Jahr-Jubiläum feierte, verfasste das Parteimitglied Martin Jäggi eine mehrseitige Jubiläumsschrift. Und 14 Jahre lang bereicherte er das SP-Blatt «links i.E.» mit Episoden aus der Geschichte Langnaus.

Letztes Jahr ist Jäggi gestorben. Nun gibt die SP Langnau das Resultat seiner Recherchearbeit in einer Broschüre heraus. Diese zeigt längst nicht nur, was die Arbeiterbewegung in Langnau bewirkt hat.

— Wenn der Ernährer in den Krieg zieht

Es war im August 1914. Deutsche Truppen waren in Belgien einmarschiert und die Schweizer mussten in den Kriegsdienst einrücken. Einer von ihnen war der 39-jährige Schreiner Ulrich H. aus Langnau. Vor grossem Publikum, unter den Klängen des Fahnenmarsches und der Nationalhymne leisteten die Soldaten ihren Fahneneid.

Ulrich H. wird bange ums Herz gewesen sein, musste er doch eine kränkelnde Frau und zwei kleine Kinder dem Schicksal überlassen. Wenige Tage nach der Mobilmachung rief der Gemeinderat von Langnau ein Komitee zur Unterstützung Notleidender ins Leben. Familien, deren Ernährer im Militärdienst waren, sollten von Hilfsmassnahmen profitieren.

Doch bevor das Komitee Unterstützungsgesuche guthiess, prüfte es, ob die Familien nicht etwa über Sparguthaben verfügten. Das kratzte am Stolz des erwähnten Ulrich H.

Als er die Gemeinde ersucht habe, die nötigen Schritte zur Erlangung der Bundeshilfe einzuleiten, «ahnte ich nicht, dass es nötig sein würde, meine Frau einem Verhör zu unterziehen», schrieb er. Wenn dafür die Demütigung seiner Frau nötig sei, verzichte er auf diese Hilfe.

Sie erhielt dann aber doch 1.50 Franken pro Tag und für die Kinder gab es 1 Franken. Zum Vergleich: Ein Kilo Brot kostete damals 25 Rappen, ein Kilo Teigwaren gab es für 60 Rappen.

— Angst vor Hunger

Um einer Hungersnot vorzubeugen, beschloss die Gemeindeversammlung von Langnau 1914, in der Dorfmuhle ein Lebensmitteldepot anzulegen. Die Stimmbürger bewilligten einen Kredit von 25'000 Franken.

Das Geld musste die Gemeinde aber auf dem Darlehensweg beschaffen. Erst dann konnte sie 30'000 kg Vollmehl, je 2000 kg Reis, Hafer und Maisgries sowie 12'000 kg Kartoffeln einlagern und ein Kleiderdepot anlegen.

— Und dann die Grippe

Als wären Krieg und Lebensmittelknappheit nicht schon schlimm genug, kam während des Ersten Weltkriegs die Spanische Grippe hinzu.



Das Soldatendenkmal bei der Kirche erinnert an die Folgen der Spanischen Grippe. Foto: Christian Pfander

Martin Jäggi zählt sie namentlich auf, die vielen Langnauerinnen und Langnauer, die ihr zum Opfer fielen und starben. Es waren weit mehr als bloss die im Aktivdienst stehenden Männer, an die das Soldatendenkmal neben der Kirche erinnert.

Unter den ersten Todesopfern befanden sich zwei Soldaten aus Langnau. In «prächtig geschmückten Särgen» seien sie ins Heimatdorf transportiert worden.

Die Toten wurden begleitet von einem Detachement mit Wehrmännern aus ihrer Kompanie. Für dieses Geleit seien aber nur gesunde Soldaten entlassen worden, wurde der Dorfbevölkerung versichert. Von ihnen gehe keine Ansteckungsgefahr aus. Doch es kam zu weiteren Todesopfern, auch unter der Zivilbevölkerung.

Auch ein deutscher Internierter starb. Als er mit «militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet» wurde und nicht bloss deutsche internierte Soldaten den reich geschmückten Sarg unter Trommelklängen begleiteten, sondern auch Langnauer Behördenmitglieder, «hatten viele für diese Art der Bestattung kein Verständnis», schrieb Jäggi.

Es habe sie in der Meinung bestätigt, dass für die deutschen Internierten mehr getan werde als für die eigenen Erkrankten und Verstorbenen. «Denn für diese waren öffentliche Leichen-

feiern zu diesem Zeitpunkt bereits untersagt worden.»

— **Klassenkampf im Schulhaus** 1917 brauchte Langnau für das Aussenbezirks-Schulhaus Kammershaus einen neuen Lehrer. Die Wahl oblag der Gemeindeversammlung, sie fiel auf den Langenthaler Fritz Uebersax.

Noch im gleichen Jahr tat dieser, «was für einen, der in einem bäuerlich-konservativen Umfeld unterrichtet und wohnte, ein wagemutiger Entscheid war», so Jäggi. Uebersax trat der SP Langnau bei und wurde im Vorstand des Kreisverbands aktiv.

Diese «bolschewistische Tätigkeit» missfiel den Langnauer «Hausvätern». In einem Protokoll der Schulkommission fand Jäggi den Hinweis, dass man «gegebenenfalls die Beseitigung» dieser Lehrkraft fordern werde.

Nach mehreren Gesprächen – auch mit dem Regierungsrat – konnte der Fall Uebersax dann aber elegant gelöst werden: «Uebersax ist nunmehr durch ein Entgegenkommen des Unterrichtsdepartementes die Immatrikulation an der Hochschule Bern ermöglicht worden», stand in einem Protokoll. Daraufhin hat er laut Jäggi seine Kündigung eingereicht.

— Eine Mega-Gemeindeversammlung

Am 9. Januar 1921 fand in Langnau eine Gemeindeversammlung

Am 9. Januar 1921 fand eine Gemeindeversammlung statt, die mit gutem Grund in die Geschichtsbücher einging.

statt, die mit gutem Grund in die Geschichtsbücher einging. 1151 Stimmberechtigte nahmen teil. Die Kirche war zu klein, der Anlass musste unter freiem Himmel stattfinden. Einziges Traktandum: Das neue Orts- und Verwaltungsreglement.

Es ging um die Frage, ob der Gemeinderat künftig im Proporzverfahren gewählt werden solle. Die Bauern- und Bürgerpartei (heute SVP) und eine Minderheit der Fortschrittlichen (heute FDP) waren dagegen, die Mehrheit der Fortschrittlichen und die SP dafür.

Zudem plädierten Letztere für die Einführung eines Parlaments, da dieses die Geschäfte gründlicher bearbeiten könne als die Gemeindeversammlung, die

oft nur von ein bis zwei Prozent der Stimmberechtigten besucht werde. Die Gegner sprachen von «Zwängerei» und «sozialistischen Experimenten».

Es folgte eine geheime Abstimmung, mehr als 1000 Stimmzettel mussten verteilt, eingesammelt und ausgezählt werden. Nach über einer Stunde Warten «bei ungemütlichen Temperaturen» war klar: Das Volk hatte sich mit grossem Mehr für den Status quo entschieden.

Es sollte noch fast 50 Jahre dauern, bis die Gemeindeversammlungen in Langnau abgeschafft wurden. 1969 wurde die Reform mit 403 zu 199 Stimmen gutgeheissen. Gleichzeitig erhielten die Frauen ein Mitspracherecht.

— Zweifelhafte Führungsqualitäten

Mitreden wollten die Sozialdemokraten auch, als es 1934 in der Firma Liechti + Co. zu einem Arbeiterkonflikt kam. Stein des Anstosses war der Vorarbeiter Franz Stehle. Dass er Deutscher war, möge zur Zeit der Wirtschaftskrise und des Hitlerregimes wohl auch eine Rolle gespielt haben, vermutet Jäggi.

Entscheidender war aber Stehles Umgang mit den Angestellten. Der ausgebildete Spengler war 1931 als Kühlschrankmonteur angestellt worden. Tüchtig wie er war, stieg er in kurzer Zeit zum Leiter des Fabrikationsbetriebs auf.

Seine Arbeitsmethoden brachten die Firma zwar vorwärts, aber er galt als brutal gegenüber den Untergebenen, als cholerisch und ungeduldig. Und er war verantwortlich für mehrere Entlassungen.

In der Arbeiterunion war man der Ansicht, dieser Tyrann müsse des Landes verwiesen werden. Die drei Genossen im Gemeinderat wurden angehalten, sich dafür einzusetzen, dass Stehles Aufenthaltsbewilligung sistiert werde. 634 Gemeindebürger bekräftigten diese Forderung in einer Petition.

Das Familienunternehmen Liechti, das auf die Herstellung von Kühlschränken und Metzgereimaschinen spezialisiert war und rund 50 Arbeitnehmer beschäftigte, war nicht unbedeutend für Langnau. Ein Sonderausschuss des Gemeinderats nahm sich deshalb des Problems an.

Der Firmeninhaber indes empörte sich über die Einmischung und drohte mit dem Wegzug seiner Firma. Nach langem Hin und Her und weiteren Entlassungen kam der Gemeinderat dann aber zur Einsicht, das Ganze sei eigentlich eine Sache der Firma und nicht der Politik. Jäggi hält fest: «Der Fall war zwar zu diesem Zeitpunkt ungelöst, aber für den Gemeinderat erledigt.»

Die Broschüre «Der steinige Weg» kann bei renate.strahm@bluewin.ch oder in der Papeterie Buchmann, Langnau, für 10 Franken bestellt werden.



Dorfmuhle: Wo heute ein Wohn- und Geschäftshaus steht, wurden einst Lebensmittelvorräte eingelagert. Foto: Thomas Peter (Archiv)